

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 12

Artikel: Zur Basler Zeitungsnoth
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Ein gutgedrillter Soldat,
Der auch schon in größeren Fragen
Servirte den besten Rath.

Nun komm' ich in diesem Gefreite —
Das mich in der Seele kränkt —
Und sage, was man im Volke
Von dieser Geschichte denkt:

Es sollen die Kavalleristen,
Die man so verhätscheln muß,
Ins künftig zur Strafe gezwungen,
Den Dienst zu machen — zu Fuß.



Gefne dich, mein Tagbuchherz,
und laß dir einblättern, was mir die
Welt auf's Neue verhaft macht. Ich
meine die Welt, welche ohne Schwieger-
mütter Ehre, Vergnügen und Lust
schnappen möchte. Die grundverdorbene
Mannsflanke denkt, anstatt an Verlob-
ungen, an Verlockungen. Das Weib
wird betrachtet als Joch, aber — doch!
sei still, meine Pländerfeder; noch sitze
ich nicht in der Tinte, in welche die-
jenigen mich wünschen, welche mich
überhaupt nicht wünschen. Gegenwärtig
wollen die Kronen der Schöpfung nicht
strahlen als treue Chemänner. Sie
beschäftigen sich mit Röntgenstrahlen, machen verdächtige Erfindungen, und be-
trügen in Schwundeleien wie z. B. im Panoramakanal. Die in den Schaufenstern
und Zeitschriften schamlos ausgestellten Knochen, Rippenstücke und Knorpeln
haben mich anfangs aufmerksam gemacht auf meine eigenen schönen Hände, und
es kam mir der sündhafte Gedanke, sie müßten röntgenstrahrend wahrhaftig
magnetisch wirken. Was geschieht? Der Herr Oberarzt und erster Röntgen-
strahler ranzt mich an und fragt: „Wo haben Sie den Ring? — Sind Sie noch
nicht verlobt oder wenigstens verheirathet? — Sehen Sie nicht, daß eben der
Ring unsere Erfindung umkreist als wundersamer Glorienschein? — Ihr Hei-
rathsfinger ist nicht bekleidet und unberingt Hände passen uns nicht!“ Ich war
niedergeblüht und meine Seele donnerte. Wütend ballten sich meine Hände zu
Fäusten und Schlag auf Schlag verließ ich das unverhümt Zimmer, um mich
daher im stillen Kämmerlein meiner einstweiligen Jungfräulichkeit zu freuen.
Also richtig der Hochmuth, die sträfliche Sucht zur Männlichkeit und Verlobungs-
feberphantasien lassen an Fenstern und in Schriften den Ring sich um den ent-
fleischten Finger winden, wie die paradiesische Schlange um den Baum des
Adams. Pfui! — Mein Papier wird schwach und es funkelt mit vor den
Augen.

Eulalia Pampertuta.

Die schneidigen Reiterlein reiten nach Bernchen.

Es reiten nach Bernlein auf feurigen Thierchen
Zweihundertundachtzig Reiter Offizierchen.
Ein Jeder im Büslein mitbringt gut Wüllchen,
Zu süßen mit Zuckerlein bitteres Pillchen.
Bestellt ist ein Süpplein im größeren Sälchen;
Doch eh' sie sich setzen an's Tischlein zum Mädelchen,
Wird ihnen erstattet das herzliche Dänkchen
Für pünktlich Erscheinen und silberm Geschenkchen.
Dann seufzt ein Redlein ein Oberst vom Herchen
Von Reiterleins Schneid, von Verdienstein und Ehrchen.
Er sagt, für das Erslein geb's niemals Erläschchen,
Kein ander sei tüchtig, zu füllen das Plätzchen.
Gerüht sind die Männlein, dann geht's an's Bankettchen;
Da steigen Toästlein, als gält' es ein Wettkochen,
Vom schneidigen Geißlein, das schweizerisch Ländchen
Bis anhin behütet vor feindlichen Händchen;
Dem Geißlein gehürt das zarteste Pflegchen,
Erfürb' es, das wär' militärisches Schlägchen.
Zum Schlülein schlägt jeder das Erslein in's Aermchen;
Und alle, sie schlüchzen, es ist ein Erbärmchen;
Sie thun noch dem Erslein in's Ohrlein das Schwürchen:
„Dein Geißlein nur iß's, das uns führet am Schnürchen!“
Kriegt jener, du kennst ihn, das Züglein in's Händchen,
Wir werfen zu Füglein den Räthlein 's Patentchen!
Gethan ist das Schwürlein, sie steigen zu Rößchen
Und kehren zurück zu Mütterleins Schlößchen.

J. K.

Sehr ernsthaftliches Klagelied

von gewissen harmlosen ††, welche die .: grenzenlos fürchten.

„In Aarau am Aarstrand, meint ja nicht, wir spassen,
hat Lucifers Bande sich niedergelassen;

Freimaurer sind dort, die mit schrecklichen Kellen,

Was ihnen im Weg ist, dem Teufel zu schnellen.

Die kühnsten Soldaten, die haben erfahren

Die Türe der Mauer im Nest an der Aaren;

Die tapfersten Reiter in unserem Lande,

Sie mußten erliegen der höllischen Bande.

In Aarau, da werden die Knaben geboren

Mit Beinen auf Schultern, im Kopfe mit Sporen,

Und jeder wird Oberst. Wer wollte noch zweifeln,

Daß Aarau ein Ort ist, besessen von Teufeln!

O Herrgott, mit Schwefel und Feuerbrand fahre

Hernieder, vertilge die Stadt an der Aare!

Das Freimaurerfest und sein Höllengezücht,

Wie Sodom, Gomorha, o Herrgott, vernichte!“

Die geographische Gesellschaft in Bern schreibt an ihr neues
Mitglied König Menelik in Abessinien:

O Menelik! O Menelik!

Was bringt uns Bernern du für Glück!

Die Société géographique

Trägt jetzt viel höher ihr Genick.

Das war von ihr ein Meisterstück,

Zu kriegen dich in ihre Clique.

Als König macht mit Schneid und Chic

Dich würdig unserer Politik.

Bejuch' uns, Bruder Menelik!

Und komm zu uns ins Café frisch.

Nach deinem guten Kriegsgeschick

Haß Zeit wohl einen Augenblick

Zum „Mohren“ und zur „Kirchfeldbrück“

Zu kommen, lieber Menelik!

Dort spricht man feinstes Volapük.

Auch Koptisch, Griechisch, Schnack und

Schnick,

O komm doch, Bruder Menelik! —

Dann bitten wir dich noch zum Schlüß:

Bring ein Nameel zum Ueberstüß! —

Gesellschaftsrettende Helden.

Ich möchte behandeln in einigen Zeilen den Herrn Ummann in Täger-
weilen. Er ist im Thurgau großerlicher Mann, den man bewundern muß,
anstatt kann. Er spricht in angeborner Wichtigkeit von regierungsräthlicher
Nichtigkeit. Diese Räthe waren nachlässige Mahner gegen unsere rabiaten Eisen-
bähner, als welche in Unterthanen Pflicht-Verhöhnung sogar verlangten bessere
Belohnung. Die Regierung anwendet keine Gesetze gegen Dividenden-Nieder-
heze. Das verwirrt aktionärischen Haushalt und macht uns herunter im Aus-
land. Ummann zeichnet sozialen Umtreibe mit viel Menschen- und Vaterlands-
liebe. Die Regierung sündire zu wenig feiñig den Paragraphen hundertund-
dreißig. Dieser Lohnkampf sei einfach Expressing und Volk bewußtsein-Zerfes-
sung. Es gelüste den Anarchisten nach weislich verriegelten Kisten. Diese Leute
wollen ihre Arbeiten immer mit Eisen und Trümpen begleiten. Dem Ummann
hilft zu diesen Zeiten ein tapferer Schaffhauser Freuler; und diese uerschrockenen
Männer sind große Gefahren Niederheuer. Es wäre gut wenn man die Bun-
desräthe mit Anderm abschaffen thäte, so daß nur noch die klugen und lieben
Volkstruthen-Schwinger übrig blieben, dann pasten der Freuler und Ummann ja
prächtig und bestens zusammen! —

Zur Basler Zeitungsnoth.

Jung-Elsaß-Sänger Kattentidt

Der sprach: „Das geht so länger nit!

In Basel sein viel tausend Schwabe,

Die keine einzige Zeitung habe.

Mich jaßt der Deutschheit Jammer an

Und gründ' ein Blatt!“ — Gesagt, ge-

than!

Gedichtverlegen ist kein Leben,

Man will verdienen auch daneben.

Ein Landsmann ist ja sicher mir,

Des Basler Preßkopfs schönste Zier,

Der wird sich schon in's Zeug' neil legen,

Ich geb' ihm wöchentlich den Segen

Dafür in meinem Pracht-Journal

Und Kosenamen ohne Zahl!“

Italia in Basel hat

Auch Sehnsuchtskrämpf' nach einem

Blatt,

Ein Käseblättlein mehr, ob nicht,

So etwas fällt kaum in's Gemücht.

Den „Vormärts“ übersezt uns keiner

Wir wollen's noch viel all—gemeiner

Und nennen's einfach „Africa“

Per bacco! So was war nicht da!

Nun fehlt ein „Basler Peppi“ noch,

Sonst hat's Register ja ein Loch,

„Africa“ — „Deutsches Wochen-

blatt“!

Prost Mahlzeit! — Sapienti sat!

Brau: „Herr Dokter, chömmen Sie an schnell zu eus ue, de Ma ist g'salle und hät e großes Loch im Chopf!“

Arzt: „I chan iez nit do, wie groß ist dänn das Loch?“

Brau: „I chas nit säge, chömmen doch e g'schwind!“

Arzt: „I muesch müsse, wie groß das Loch ist; isch es so groß wie-n-en

Franken?“

Brau: „Nei, aber doch wie-n-a-ch3g Rappe!“